

KREFELD



Blücherstr. 59
D-47799 Krefeld

Telefon: 02151 3261270
e-Mail: stender.detlef@arcor.de
web: www.archaeologie-krefeld.de

Ort Stadtteil, Vennikel	Das Rheinische Landesmuseum Bonn Sonderheft Ausgrabungen im Rheinland ,79. S. 231 - 237	Kennzeichen : MBL-79-KR-002
Datierung: 9. bis 10. Jahrhunderts n. Chr.		Zeit: Mittelalter

Lage der karolingischen Siedlung von Krefeld-Vennikel



Im schwarz markierten Bereich befand sich die ehemalige mittelalterliche Siedlung von Krefeld-Vennikel. Nach umfangreichen Auskiesungsarbeiten entstand hier die Naherholungsstätte „Unten im Bruch“. Das Foto wurde im August 2006 gemacht. Als der Verfasser 1977 diesen Ort betrat, fanden hier Auskiesungsarbeiten statt. Die ersten Funde waren zwei karolingische Sichel und Urnengräber aus der Eisenzeit.

Die Grabung in der karolingischen Siedlung von Krefeld-Vennikel

von Jochen Giesler

Bei umfangreichen Erdbewegungen im Zuge der Gestaltung eines Erholungsparks im Norden der Stadt Krefeld wurden bereits im Winter 1977 Siedlungsspuren und Reste eines vorgeschichtlichen Friedhofes angeschnitten (**Giesler 1978**). Da die Hoffnung bestand, hier eine **karolingerzeitliche Wüstung** zumindest noch in größeren Teilen vor der endgültigen Zerstörung durch den Bagger untersuchen zu können, begann das Grabungsteam des **Museums Burg Linn** Anfang November 1978 mit einer Notgrabung an diesem Platz. Die Arbeiten standen unter starkem Zeitdruck, da die Auskiesungsarbeiten nicht aufzuhalten waren und in absehbarer Zeit auch die noch intakten Siedlungsflächen erreichen mussten. Dank des Entgegenkommens des zuständigen Projektleiters, **Herrn Ing. H. Schroer** vom Tiefbauamt der **Stadt Krefeld**, war es möglich, die Grabungsfläche bis zuletzt auszusparen. Erschwert wurden die Grabungsarbeiten durch extreme Witterungsbedingungen; eisige Winde, die über die freien Wasserflächen der Baggerseen heranzogen, Regengüsse, die den Lehmboden in knöcheltiefen Schlamm verwandelten und schließlich Schnee und Frost stellten für die Grabungsmannschaft eine Strapaze dar. Daß die Arbeiten trotzdem mit Erfolg durchgeführt werden konnten, ist dem unverdrossenen Einsatz aller Mitarbeiter zu danken. Tiefgreifender Bodenfrost zwang schließlich zur zeitweiligen Einstellung der Grabung am 15. Dezember. Eine verbliebene Restfläche konnte dann noch im März 1979 untersucht werden.

Die Fundstelle lag auf einem Hochplateau westlich der geplanten Regattastrecke und wurde im Osten und Süden durch die steilen Abbruchkanten des Baggersees begrenzt (**Abb. 1**). Von Norden her näherte sich zusehends und bedrohlich die riesige Grube des Kiesabbaus. Bereits zum Zeitpunkt der ersten Fundbeobachtungen war auf der gesamten Fläche der Humus abgeschoben und der Boden durch die Räder der schweren Radlader stark zerwühlt, so dass an der Oberfläche keinerlei Kulturreste zu erkennen waren. Es galt also zunächst, die Ausdehnung der Siedlungsspuren festzustellen. Zu diesem Zweck wurden mit Maschinenhilfe **3 m** breite *und* bis zu **60 m** lange Parallelschnitte angelegt, die dort, wo sich viel versprechende Befunde abzeichneten, zu Flächen erweitert wurden. **D. Stender**, dessen eifrigem Interesse das Museum zahlreiche Hinweise auf archäologische Fundstellen verdankt, hatte rund **50 m** von der ostwärtigen Abbruchkante entfernt Siedlungsspuren, offenbar in Form von Grubenhäusern, beobachtet. Zwei Schnitte parallel zur Abbruchkante sollten nun klären, ob sich diese Besiedlungsspuren weiter nach Westen fortsetzten (**Abb. 1**). Da die freigelegten Flächen ohne jeden Befund blieben, war diese Frage zu verneinen. Andererseits waren bei verschiedenen Fundbergungen vor Beginn der eigentlichen Grabung zwischen der Abbruchkante und der späteren Grabungsfläche mehrere Grubenkomplexe festgestellt worden, die immerhin für eine lockere Streuung von Siedlungsresten in diesem Bereich sprachen. Die Parallelschnitte der Grabung zeigten nun, daß eine Konzentration von Kulturrelikten vor allem im Südostteil des Plateaus vorlag. Nach Norden hin dünnten die Siedlungsspuren deutlich aus. Die Grabung konzentrierte sich daher auf den mehr versprechenden südöstlichen Bereich.

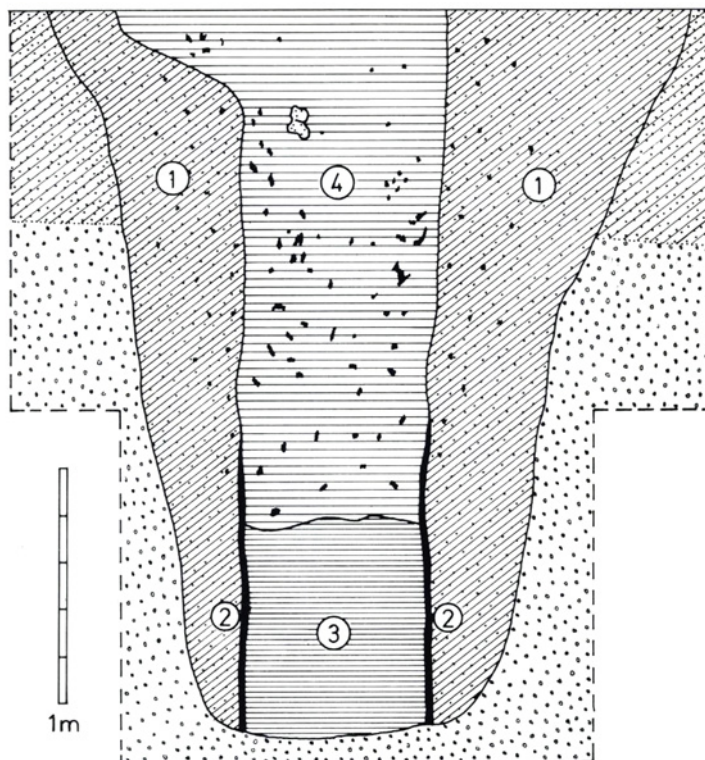
Schon in dieser Situation war klar, daß wir unsere Hoffnung, eine **karolingerzeitliche Siedlung** vollständig untersuchen zu können, begraben mussten. Ganz offensichtlich war ein Großteil bereits den Baggern zum Opfer gefallen und wir trafen gerade noch den rand-

lichen Bereich an. Es konnte jetzt nur darum gehen, das Alter der Siedlung festzustellen und womöglich Einblicke in die Art der Bebauung zu gewinnen. Insgesamt wurden **120 archäologische Befunde festgestellt**, meist in Form von Pfostenlöchern und Gruben. Diese massierten sich im Südosten der Grabungsfläche, in jenem Bereich, in dem schon anfangs ein Grubenkomplex freigelegt worden war (**Abb. 1, C; vgl. Giesler 1978, Abb. 186**), den man wohl als die Überreste eines Grubenhauses interpretieren darf. In unmittelbarer Nachbarschaft fanden sich ein Brunnen und zahlreiche Pfostenlöcher, die sich allerdings nicht ohne weiteres zu bestimmten Bauten rekonstruieren lassen; hier wird vielleicht eine detaillierte Analyse Aufschluss geben können. Ein lang gestreckter Komplex, bestehend aus zwei annähernd parallelen, muldenförmig eingetieften Gräben könnte vielleicht ein Haus darstellen, dessen Wände in den Boden eingegraben waren oder auf Schwellbalken ruhten, die ihrerseits in den Boden eingetieft waren. Verfärbungen von Pfosten konnten wir in diesem Zusammenhang nicht nachweisen, doch mag dies den ungünstigen Bodenverhältnissen (die Oberfläche war auch hier durch die Radlader stark gestört) und den extremen Witterungsbedingungen zuzuschreiben sein. Nordostwärts dieses Komplexes stießen wir auf die deutlichen Spuren eines Pfostenbaues (**Abb. 1, A**), der **12 m lang und 5 m breit** war.



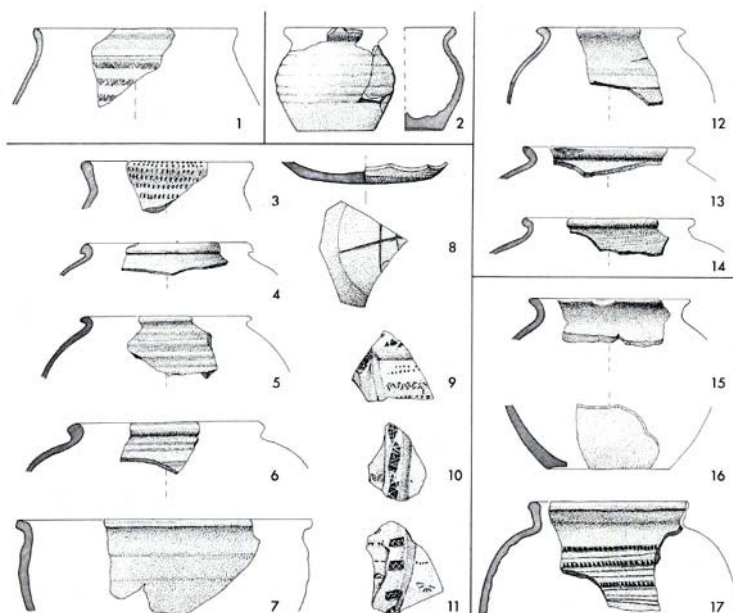
(Abb. 1) Krefeld-Vennikel.

Gesamtplan der Grabungsflächen und Befunde. A – B Häuser, C Grubenhaus, D – H Brunnen, J Steinpflaster. M 1:800.



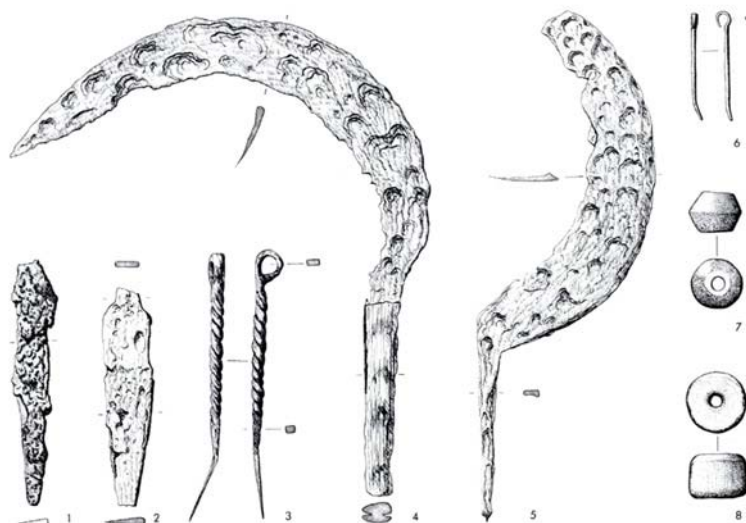
(Abb. 2) Krefeld-Vennikel.

Brunnenprofil. 1 Brunnengrube, 2 Holzreste der Brunnenröhre, 3 Ablagerungen am Boden des Brunnenschachtes. 4 zugeschütteter Brunnenschacht. M 1:20.



(Abb. 3) Krefeld-Vennikel. Keramikgattungen. M 1:4.

1 Merowingerzeitlicher Knickwandtopf, 2 Frühe Ware Badorfer Art, 3 – 11 Keramik Badorfer Art (8 Linsenboden mit geritztem Muster, 9 – 11 Scherben von Reliefbandamphoren), 12 – 14 Hartgebrannte Keramik Mayener Art, 15 – 17 Schwarze, grobe Ware



(Abb. 4) Krefeld-Vennikel.

Kleinfunde (Auswahl): 1 – 2 Messer, 3 Pfriem, 4 – 5 Sicheln (Eisen), 6 Kleidernadel (Bronze), 7 – 8 Spinnwirtel (Ton).

Der Laufhorizont im Innern war hier offenbar schon beim Abräumen des Humus zerstört worden, so daß wir Reste des Innenausbaues, eine Herdanlage oder ähnliches, nicht fanden. Auffällig ist die große Zahl der Brunnen, von denen zwei allerdings erst beim fortschreitenden Kiesbau in den Steilwänden der Grube zutage traten, in ihren wesentlichen Details aber noch dokumentiert werden konnten (Abb. 1, G–H). Alle Brunnen waren nach dem gleichen Konstruktionsprinzip angelegt (Abb. 2). In eine tiefe Grube, die bis zu den Grundwasser führenden Schichten vorstieß, wurde eine Brunnenröhre aus Holz (soweit erkennbar, handelte es sich um Teile ausgehöhlter Baumstämme) gesetzt, die Grube dann wieder angeschüttet. Die Holzteile, die sich in den feuchten unteren Schichten recht gut erhalten hatten, wurden zur dendrochronologischen Bestimmung geborgen; leider wiesen diese Proben nicht die für eine entsprechende Datierung erforderliche Anzahl von Jahresringen auf, so daß sich die Hoffnungen, auf diese Weise zu einer relativen Chronologie zu kommen (und damit die Frage zu entscheiden, ob alle Brunnen etwa gleichzeitig benutzt wurden) und vielleicht für den Fundplatz einen genaueren absoluten Zeitansatz zu gewinnen, nicht erfüllten. Für die Beurteilung der Chronologie des Fundplatzes sind wir also allein auf die Keramik angewiesen, zumal andere datierende Kleinfunde nicht zutage kamen (Abb. 3). Schon vor Beginn der Ausgrabungen hatte **D. Stender** ostwärts des späteren Grabungsareals Scherben von zwei merowingerzeitlichen Knickwandtöpfen geborgen. Ein kleines Gefäß, das noch typologische Anklänge an **Knickwandtöpfe** verrät, jedoch, wie Funde etwa von den Gräberfeldern **Walsum** und **Gellep** zeigen, in einen jüngeren Abschnitt der Keramikentwicklung gehört (älteste Badorfer Produktion bzw. deren Derivate), wurde aus dem Abraum des Baggers nördlich der Grabungsfläche geborgen. Dieses Gefäß, das vielleicht ein chronologisches Bindeglied zwischen den Knickwandtöpfen und der übrigen Siedlungskeramik von Vennikel darstellen könnte, blieb ebenfalls vereinzelt, so daß die Frage offen bleibt, ob hier eine echte Siedlungskontinuität seit der **Merowingerzeit** vorliegt. Die Mehrheit des Fundmaterials besteht aus Keramik Badorfer Typs, darunter einige Scherben mit Stempeldekor, Linsenböden sowie Fragmente von Reliefbandamphoren, und hart gebrannter Ware Mayener Art. Beide Keramikgattungen sind durch vielfache Vergesellschaftungen in Grubeninhalten als gleichzeitig ausgewiesen. Hinzu tritt eine relativ grobe schwarze Ware, gelegentlich verziert mit Stempeldekor und

zumindest teilweise repräsentiert durch Gefäße mit Standboden. Es handelt sich hier um eine erst in jüngster Zeit als Besonderheit erkannte Keramikgattung, die auch an anderen Fundplätzen schon beobachtet wurde (zur Keramik von Vennikel ausführlicher **Giesler 1979** mit weiterer Literatur). Diese ‚Schwarze Ware‘ war mit den zuvor genannten Keramikgattungen vergesellschaftet, so daß sie als gleichzeitig anzusehen ist. Für die Datierung des Fundplatzes wesentlich ist die Feststellung, daß Pingsdorfer Keramik insgesamt fehlt; es fanden sich nur zwei Scherben der so genannten „Hunnenschans-Ware“, die den Übergang zu einem jüngeren Keramikspektrum eben noch andeuten. Auf Grund dieser Gegebenheiten wird man den erhaltenen Teil der Siedlung von Vennikel in das **9. Jahrh.** datieren dürfen. Gerade diese relativ kurze Dauer erweist sich in gewissem Sinne als Vorteil, da hierdurch ein bestimmter Abschnitt der Entwicklung mittelalterlicher Keramik schlaglichtartig beleuchtet wird. Wichtig ist dabei vor allem die Erkenntnis, daß die „Schwarze Ware“ offenbar bereits im **9. Jahrh.** auftritt, während sie bisher, soweit überhaupt genauer datierbar, von jüngeren Fundplätzen bekannt war. Das übrige Fundmaterial (**Abb. 4**) ist nicht sehr zahlreich, wie das bei einer Siedlung nicht anders zu erwarten ist, die wahrscheinlich planmäßig verlassen wurde, ohne daß katastrophale Umstände den Verbleib zahlreichen Hausrates erzwungen hätten. Neben tönernen Spinnwirteln, Messern, einer Ahle und Reibsteinen aus Basaltlava sind 2 eiserne Sichel bemerkenswert, die **D. Stender** schon vor Beginn der Ausgrabungen barg. Eine bronzene Kleidernadel repräsentiert den Bereich des Trachtzubehörs. Hervorzuheben sind Relikte der Eisengewinnung in Form kennzeichnender Schlackenreste. Diese fanden sich in größerer Zahl in einem Grubenkomplex an der ostwärtigen Abbruchkante des Plateaus und markieren wohl den Standplatz eines oder mehrerer **Rennfeueröfen**. Ebenfalls in Zusammenhang mit der Eisenverarbeitung könnte ein Schleifstein aus rötlichem Sandstein stehen, der deutliche Arbeitsspuren zeigt und der in zerbrochenem Zustand aus einem Brunnen-schacht geborgen wurde. Die Landschaft ist durch die großräumigen Erdbewegungen so stark verändert worden, daß sich die Lage des Fundplatzes und seine Bindung an die naturräumlichen Gegebenheiten an Ort und Stelle nicht mehr beurteilen lässt. In Verbindung mit den Höhenlinien der **topographischen Karte 1:25000** ist aber deutlich zu erkennen, daß die karolingerzeitliche Siedlung einst am nordostwärtigen Hang einer Anhöhe oberhalb einer Bachniederung lag. Dieses siedlungsgünstige Gelände ist offenbar in vor- und frühgeschichtlicher Zeit immer wieder aufgesucht worden, wie vor allem kürzlich lokalisierte vorrömische Fundplätze lehren (**Giesler 1979, 23**). Auch im Bereich der frühgeschichtlichen Siedlung fanden sich solche älteren Spuren in Form eines ausgedehnten, sehr locker belegten Urnengräberfeldes. 24 Urnengräber wurden während der Grabungskampagne gefunden, 10 weitere hatten bereits bei früheren Gelegenheiten H.-H. Wegner (Außenstelle Niederrhein des Landesmuseums) und **D. Stender** geborgen. Leider waren fast alle Gräber bereits beim Abräumen des Humus stark zerstört worden. Grabverfärbungen konnten bei den ungünstigen Bodenverhältnissen in keinem Fall beobachtet werden. Obwohl in der mittelbaren Nachbarschaft des Fundplatzes in den vergangenen anderthalb Jahren, vor allem dank des Forschungseifers von **D. Stender**, sechs neue vorgeschichtliche bzw. römische Fundstellen lokalisiert werden konnten, blieb die **karolingerzeitliche Siedlung** bislang der einzige Beleg frühmittelalterlicher Besiedlung dieses Raumes. Dies ist zweifellos eine Frage des Forschungsstandes. Die Hoffnung allerdings, die **merowingerzeitliche Siedlung**, die sich durch einige Scherben im Fundmaterial von **Vennikel** andeutete und womöglich das zugehörige Gräberfeld zu finden, ist durch die vollständige Zerstörung bzw. Umgestaltung der umgebenden Landschaft vernichtet.

Abgekürzt zitierte Literatur

Giesler 1978

J. Giesler, Zeigerwerte Ausgrabungen im Rheinland 78, 213—216. — J. Giesler 1979: Die Heimat (Hrsg. Verein f. Heimatkunde Krefeld) 50, 1979, 13 — 34.